

die vollumfängliche Autorschaft Debussys von *Khamma* oder *Le Martyre de Saint-Sébastien* zum Teil angezweifelt wird, sondern auch weil Debussy eine beträchtliche Zahl von Fragmenten hinterließ, die künstlerisch von großer Bedeutung sind und deshalb Beachtung verdienen: Von *Rodrigue et Chimène*, der Oper auf einen Text von Catuelle Mendès, dem feurigen Wagnerianer, von der eindreiviertel Stunden Musik existieren, die teils von Wagner, teils von Mussorgski herkommt und auch *Pelléas et Mélisande* vorwegnimmt, sollte sich auch eine Partitur zum praktischen Gebrauch herstellen lassen, was die Orchestrierung des Klaviersatzes und einige, recht unbedeutende Ergänzungen notwendig macht. Bei einem Symposium der Mailänder Scala Anfang Juni 1986 präsentierte Richard Langham Smith (London) einen Teil dieser Musik und überzeugte die Zuhörer von deren Wert. Auch über *La Chute de la Maison Usher* ist noch nicht das letzte Wort gesprochen, trotz der großen Verdienste von Juan Allende Blin, der das Fragment in eine spielbare Fassung brachte, doch offenbar nicht alle Quellen berücksichtigen konnte. Daneben existieren noch weitere theatralische Versuche Debussys, die unvollendet oder nur skizziert blieben und doch gerade für ihn nicht marginal waren. Pointiert ausgedrückt, hat er neben *Pelléas* nur Nebenwerke geschrieben und war stets auf der Suche nach dem „großen Wurf“. Erwähnt sei hier nur noch die reizvolle *Musique de Scène pour les Chansons de Bilitis* seines Freundes Pierre Louÿs, von der nur Stimmen der zwei Flöten und zwei Harfen existieren und zum Teil nicht einmal von seiner Hand. Die *Celesta* läßt sich ergänzen nach den *Six Epigraphes antiques*, in die ein Teil der musikalischen Substanz aufgegangen ist. Arthur Hoérée hat sie, die *Celesta*-Stimme, rekonstruiert, daneben existiert aber auch eine viel reichere, phantasievollere, aber bis jetzt unveröffentlichte Fassung von Boulez, die es wert wäre, in diese Gesamtausgabe aufgenommen zu werden.

Es ist leicht einzusehen, warum sie mit den *Préludes* beginnt: die Quellenlage ist, vergleicht man sie mit den oben angeführten Werken, relativ unkompliziert, und die Klavierstücke gehören zum Bekanntesten, was Debussy geschrieben hat. Nirgends ist der Notentext dieser Ausgabe so überladen, daß nach ihm nicht auch das praktische Studium der Musik am Klavier möglich wäre, und der bibliophile Charakter der ursprünglichen Ausgabe von Durand ist gewahrt. Die Anmerkungen sind in den Anhang gebracht worden, und die Daten der

Entstehung und Uraufführungen wie auch die Erklärung der Herkunft der Titel, die ja bekanntlich am Ende der Stücke stehen, um, ganz im Sinne von Stéphane Mallarmé, Andeutung („suggestion“) zu bleiben, sind im Vorwort enthalten.

Die Ausgabe, mit französischem und auch englischem Text, richtet sich nicht nur an den Musikwissenschaftler, sondern auch an den Musiker und gebildeten Laien. Mit ihr sollte einmal mehr, nach Olivier Messiaens und Pierre Boulez' Willen, Debussy aus dem Ghetto des „musicien français“ befreit werden.

(August 1986)

Theo Hirsbrunner

Diskussion

Zur Rezension von JOSEF HAYDN: *Sinfonie Nr. 104 D-Dur. Taschenpartitur. Einführung und Analyse von Hubert UNVERRICHT. Originalausgabe* durch Horst Walter in *Mf* 40, 1987, Heft 2, S. 191f.

Beim Lesen der tief- und weitgehenden Rezension Horst Walters kann der Eindruck entstehen, daß ich auch als Herausgeber zu gelten habe. Dies ist nicht der Fall. Der vom Verlag B. Schott's Söhne veranlaßte Titel enthält die zutreffenden Angaben. Der Notentext ist vom Verlag ausgewählt; in der Einführung ist dieser, der nicht in allem der Vorlage von Praetorius entspricht, gemäß dem Arbeitsauftrag kurz zu kommentieren.

Die Bezeichnung „Originalausgabe“ steht nicht nach dem Titel für den Notentext, sondern erst nach den Angaben „Einführung und Analyse“. Er bezieht sich nicht auf den Notenteil, sondern auf den kommentierenden Text, der in dieser Taschenbuchausgabe nicht als Nachdruck – wie sonst üblich –, sondern als Original gedruckt ist. So ist diese Bemerkung „Originalausgabe“ zu verstehen. Den Rezensenten hatte ich bereits vor etwa anderthalb Jahren in einem Gespräch darauf aufmerksam gemacht, um einer möglichen mißverständlichen Deutung vorzubeugen. Hubert Unverricht

Eingegangene Schriften

GEORG VON ALBRECHT: Vom Volkslied zur Zwölffontechnik. Schriften und Erinnerungen eines Musikers zwischen Ost und West. Hrsg. von Michael von ALBRECHT. Frankfurt/M.–Bern–New York–Nancy: Verlag